Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1955)
Heft: 6

Artikel: Begegnung mit Paul Basilius Barth
Autor: Peterli, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der ersten schönen Sonnentage, im Dufte milder Frühlingsluft. Mir ist, als ob an seiner Stätte heute jener eigenartige Klang, sein Blau-Rot sich über uns ausbreitet. Wenn wir auch nicht mehr seine leise, sympathische und kritische Stimme hören, seine uns allen wohlbekannte, echt baslerische Erscheinung vermissen werden, dieser Farbklang ist sichtbarer geworden und wird uns nicht mehr verlassen.

Von tiefer Trauer betroffen stehen wir alle vor dem letzten Unabwendbaren. Wie reife Frucht unter der Sense sind vor wenigen Wochen einige seiner Generationsgefährten ihm vorangegangen. — Jedes Menschenleben hat sein zu ihm gehörendes Maß, seine geheimnisvolle Zahl, und doch werden wir jedesmal vom zeitlichen Ende unserer Nächsten überrascht, übermannt. Alles Wissen um dieses letzte Los, alle Einübung ins Unvermeidliche hilft uns im Moment der Trennung nichts. — Wir treten ins Leben, wachsen, erwarten, wirken, erdulden und vergehen. «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis», sagt uns das bekannte Dichterwort, und Hugo von Hofmannstal: «Jeder, der sich auch nur einmal in seinem Leben einem Stoff ganz hingegeben hat, weiß, daß alles Aeußere dieser Welt ein in den Geheimzustand erhobenes Inneres ist.» Was ist das Leben eines Malers anderes als ständige Hingabe, Sichtbarmachung seiner Welt. Ein reiches wesentliches Malerleben hat sich mit Paul Basilius Barths Tod vollendet.

Wir, die der persönlichen Begegnung mit dem Maler verlustig geworden sind, werden von nun ab ihn ganz allein in seinen Werken suchen und zu finden wissen; dort werden wir ihm immer wieder neu begegnen können.

Wir Jüngeren verdanken Paul Barth und seiner Generation mehr als wir wissen, sie haben den Boden vorbereitet für den Durchbruch der neueren Kunst in Basel. Seine Bilder, seine Malerei erlebte ich oft wie ein schönes Zusammentreffen alter Freunde und Dinge, gemeistert durch seine tiefe, verhaltene Farbe. Er war und bleibt uns ein leuchtendes Gestirn im Kunstleben unserer Stadt, des Landes sowohl wie auch in seiner geliebten zweiten Heimat Paris und «La douce France». Paul Basilius Barths Name, seine Art zu sehen, zu malen, wird seinen ehrenvollen Platz auch in den vielfältigen Erscheinungen unserer Zeit nicht verlieren. Es ist der Trost dieser Stunde, daß uns allen durch seine hohe Meisterschaft Unverlierbares geschenkt wurde.

Hans Stocker

Begegnung mit Paul Basilius Barth

Der Einladung einer befreundeten Künstlerfamilie folgend, kam ich an einem Frühlingstag des Jahres 1920 in Neapel an und begab mich, ängstlich, kaum nach links und rechts sehend, weil handicapiert durch mangelnde Sprachkenntnisse, sofort zum Hafen, um den Abenddampfer nach Sizilien «in Beschlag zu nehmen». Groß beeindruckt und umwoben von Auswandererstimmung, sah ich nur den großen «mir geltenden» Schiffskörper vor mir, auf dem, oben am Geländer, ein Mann stand, in elegantem hellem Sommermantel und nicht minder schmissigem Panama, der, so glaubte ich erkennen zu können, in ein kleines Skizzenbüchlein zeichnete. Dem Fremden nähergekommen, war ich von dem schönen Mann sehr beeindruckt und fühlte mich zu ihm hingezogen, hatte Vertrauen zu ihm und hätte demzufolge gar wohl den Mut aufgebracht, ihn anzusprechen. Seine spürbare Reserve, seine augenfällige Zurückhaltung gegen den «robusten» Zudringling verhinderte aber eine Annäherung. Kurz nach dem herrlichen Erlebnis der Hafenausfahrt wurden wir zu Tisch gerufen und nach unseren Tischkarten gesetzt, waren wir Tischgenossen. Doch mein «Angebeteter» war schweigsamer als ich selbst, war scheinbar gar nicht gewillt, meinem stummen Fragen zu antworten. Ich schloß auf nordische Herkunft und gab mich resigniert damit zufrieden, daß wir uns ja doch nicht verständigen könnten. Mir gegenüber saß ein äußerst lebendiger, konzilianter und, so mußte ich annehmen, jugendliebender Neapolitaner, der das eisige Schweigen einer Tischgesellschaft, auch wenn es durch Sprachschwierigkeiten bedingt war, durchaus nicht gelten lassen wollte und der sich demzufolge viel Mühe gab, mich, und so hoffte er, in der Folge die ganze Tischbesatzung, ins Gespräch zu ziehen. In der schönen Sprache des Landes war dies unmöglich, doch ging es französisch ganz leidlich. Auf sein Forschen nach meinen Italienischkenntnissen antwortete ich, daß ich glaube, für den Anfang würden die paar «Gebrauchsanweisungen» aus Tausend Worte Italienisch wohl ausreichen und daß ich im übrigen (jugendlich naiv) auf den guten Namen der Schweiz bauend, gewillt sei, alle eventuellen Belästiger mit dem primitiven Sätzchen «sono svizzero» abzuschütteln. Nun formte sich auf dem schönen Mund meines Nachbarn ein durchaus freundliches Lächeln und er sagte in reinstem Basler-Dytsch: «Dänn sin mir ja ‚Landslüüt', mi Name isch Barth, Paul Basilius Barth.» Die Föhnwirkung dieser Vorstellung schmolz das Eis augenblicklich, denn — Paul Basilius Barth war für mich damals ein Idol, mindestens ein Begriff, damals schon mit einem ganz bestimmten sonoren Farbklang verbunden. Barth wurde anfänglich ob meiner Begeisterung über mein «Wenn ich einen deiner Söhne sah» leicht verlegen. Dann aber, eigentlich überflüssig zu sagen, floß die Unterhaltung fröhlich plätschernd und brach die ganze Nacht nicht ab. Der liebenswürdige Neapolitaner Geschäftsmann sorgte kontinuierlich für Tranksame und sonnte sich in seiner Rolle des von Gott gesandten Vermittlers einer jungen Freundschaft. Er war glücklich, so beteuerte er immer wieder, seinen due svizzeri, seinen due artisti, die zauberhafte Anfahrt Siziliens, die er als seine ureigenste Erfindung betrachtete, zeigen zu dürfen. Am Landesteg im Palermitaner Hafen erwartete mich die Familie meiner Gastgeber, die auch, wie nicht anders zu erwarten war, Paul Basilius spontan ihre Gastfreundschaft und ihre Hilfeleistung offerierte, die er gerne annahm. Er war nun eine kurze Zeit jeden Abend unser Gast, war von den schönen Töchtern des Hauses verehrt und geliebt (wie hätte es anders sein können!) und genoß die im großen Sinne europäische Atmosphäre des kultivierten Hauses. Ich war damals hochtrainierter Sportler, befähigt, meinem verehrten neuen Freunde mit meinen athletischen Kräften manche Mühseligkeit einer Malerreise abzunehmen, und war glücklich, zum Dank dafür, gelegentlich über seine Schulter auf seine Mappe oder seine Leinwand sehen zu dürfen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Barth damals die Dienste des begeisterten «Robusten» annahm, beruhigte mein Gewissen. Seine Wortkargheit hatte ihren

Grund in einer eigentlichen Arbeitswut, der Arbeitswut eines Malers in seinen saftigsten Jahren. Er war hingerissen von der sizilianischen Landschaft, die Motive sprangen ihn an, aber er wußte schon ganz exakt (im Vollbesitz seiner Mittel), nicht der Vielfalt zu erliegen, seine Kraft richtig zu dosieren, das ihm Wesentliche, ihm Gemäße herauszureißen. Ich ahnte erst, was es brauchen würde, gleich weit zu sein, so sicher über seine Hingabe zu richten, auf daß nicht nur ein begeistertes Stammeln in Reiseandenken resultiere, und bewunderte gleicherweise sein weises Maßhalten, sein Können und seinen Blick für *seine* Motive mit dem Zug ins «Große». Einmal sprach er mehr als gewöhnlich, beim Zusammentreffen mit einem deutschen Maler, einem Romantiker reinsten Blutes, der, mit den Augen des Literaten das Sizilien Goethes suchend, es nicht zu finden vermochte. Dessen fast weinerliche Niedergeschlagenheit über den vermeintlichen Untergang von Goethes Sizilien parierte Barth mit dem Lobgesang auf die Farbe, dem Bekenntnis des modernen Augenmenschen.

Nach einer Reise ins Innere Siziliens kehrte er mit einer Gesichtsmaske aus Siracusa zurück, die ihm die Moskitos appliziert hatten. Als er uns aber endgültig verließ, war er wieder hergestellt und beim Abschied am Dampfer war unsere Iwanka schön wie eine Mater dolorosa.

Im Herbst desselben Jahres begegneten wir uns im Pariser Salon d'Automne wieder und entdeckten, daß wir in der Seinestadt Nachbarn waren. Die glücklichen Stunden jenes Winters, die ich in seinem Atelier an der Campagne Première verbrachte, blieben mir unvergeßlich. *K. Peterli*

TRAUGOTT SENN †

Mit Trauer vernahm die Sektion Bern unserer Gesellschaft den rasch erfolgten Tod ihres langjährigen hochgeschätzten Mitgliedes Traugott Senn.
Geboren am 9. September 1877 in Maisprach als Sohn eines Lehrers, kam der Knabe mit zwölf Jahren nach Bern in die Sekundarschule, um sich später an der städtischen Gewerbeschule die notwendigen Kenntnisse für den Beruf als Dekorationsmaler zu erwerben. Mit achtzehn Jahren ging er als Malergesell auf die Wanderschaft und kam in verschiedene Städte nach Süddeutschland. Er mußte diesen Beruf infolge geschwächter Gesundheit aber aufgeben und entschloß sich, Kunstmaler zu werden. Ein Stipendium ermöglichte ihm einen Studienaufenthalt in Paris, wo ich ihn kennenlernte. Nach der Rückkehr in die Heimat wurden wir beide im Jahre 1904 in Neuenburg in unsere Gesellschaft aufgenommen. Es waren jene glücklichen, sorgenlosen Vorkriegsjahre. Ein gar schönes Zusammenleben herrschte in unserer Sektion. Die großen Erfolge unserer berühmten Mitglieder, wie Ferdinand Holder, Cuno Amiet, Max Buri, spornten uns alle an, um die Kunst in Bern aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken, denn es mußte in dieser Beziehung alles geschehen, um mit den weit vorangeschrittenen Städten, wie Zürich, Genf, Basel und Neuenburg, Schritt halten zu können. Vor allem mußten neue geeignete Ausstellungsmöglichkeiten geschaffen werden.
Mit Begeisterung nahm die Sektion dieses Ziel in die Hand und erreichte es mit dem Neubau der Kunsthalle. Alle halfen wacker mit, und auch Traugott Senn als treues, fleißiges Mitglied leistete seinen Teil. 1916 verheiratete sich Senn, und wohnte von da ab bald in Ostermundingen, Rubigen und Belp, wo er die Motive fand, die ihm zusagten. Seine eigentliche künstlerische Heimat fand er aber erst in Ins im schönen Ankerdorf. Das Weite der dortigen Landschaft, ihre zarte Atmosphäre, ihre fernen Horizonte, ihre Kornfelder und malerischen Dorfbilder, all das ergriff ihn so, daß er der eigentliche Maler dieser Gegenden wurde. Er verstand sich als einfacher Mensch auch sehr gut mit der Bevölkerung, nahm Anteil an ihrem Schaffen und förderte ihren Kunstsinn. Der Lohn blieb nicht aus, er fand viele Freunde seiner Kunst. Seine Malerei hatte nichts äußerlich anspruchvolles, sie war schlicht, verträumt und zart (man denke dabei an seine Blumenstilleben). Die Bilder fanden denn auch eine bedeutende Verbreitung, wir finden sie auch in Sammlungen in Bern, Freiburg, La Chaux-de-Fonds. Als Dank für alles, was er seinem Seeland geschenkt hatte, folgte am 21. April ein langer Zug seinem Sarge, und was wohl bis dato keinem Schweizermaler passiert ist, selbst die Dorfmusik verschönte mit ihrem Spiel den letzten Gang des Künstlers zum stillen Friedhof von Ins. *Adolf Tièche*

Une grande exposition à Lausanne

Le Musée cantonal des Beaux-Arts présentera l'été prochain, du 24 juin au 26 septembre, une très importante exposition qui sera pour ainsi dire une suite de l'exposition «Rythmes et Couleurs» organisée en 1952. Son titre, «Le mouvement dans l'art contemporain», indique son propos: mettre en évidence la position prise par certains artistes devant le phénomène du mouvement, de la vitesse, qui, comme jamais encore, entraîne aujourd'hui gens et choses.
Les premiers que ces circonstances ont préoccupés, autour de 1911, ayant été plus particulièrement les Futuristes, l'exposition s'ouvrira par des œuvres de Severini, Balla, Carrà, Russolo, Boccioni, etc.
Puis viendront les artistes qui, en France, ont «enchaîné»; entre autres, Robert et Sonia Delaunay dans une recherche appelée le «simultanéisme», Jacques Villon et Marcel Duchamp par leurs rythmes et leurs mouvements dans l'espace, Léger dans ses contrastes de formes, Dufy avec la vivacité de son graphisme sur des fonds colorés, Picasso par cet éclatement de l'objet qui caractérise tout un aspect de sa production.
Le groupe suivant comprendra quatre artistes dont la célébrité ne cesse de grandir, Kandinsky, Klee, Miro, Wols, et qui, dans le nombre de leurs passionnantes recherches, souvent font intervenir le mouvement.
Enfin, les dernières salles accueilleront quelque vingt peintres de Paris, et cinq ou six artistes suisses, tous à l'avant-garde; ainsi Bazaine, Estève, Garbell, Hartung, Ker Madec, Lanskoy, Lapicque, Vieira da Silva, Singier, Soulages, Szenes, Bodmer, Chollet, von Mühlenen, etc.
L'exposition comptera une centaine de peintures et une dizaine de sculptures. Son originalité constituera un évènement, puisque ce sera la première fois que des œuvres se trouveront réunies sous le signe qui a été choisi, le mouvement. Son aspect international lui assurera un rayonnement susceptible de s'étendre très loin, et ainsi de bien servir la cause de l'art contemporain.